Nr. 156. Dienstag, den 12. Juli 1904. 3. Jahrgang.

Sächsische Volkszeitung

Erscheint täglich nachm. mit Ausnahme der Sonn- und Festtage. Bezugspreis: Vierteljährl. 1 Mk. 50 Pf. (ohne Bestellgeld). Bei unterdeutschen Postanstalten Zeitungspreisl. Einzelnummer 10 Pf. Redaktions-Sprechstd.: 11—12 Uhr.

Unabhängiges Tageblatt für Wahrheit, Recht u. Freiheit.

Inserate werden die 6gespaltene Petitzeile oder deren Raum mit 15 Pf. berechnet, bei Wiederholung bedeutender Rabatt. Buchdruckerei, Redaktion und Geschäftsstelle: Dresden Pillnitzer Straße 43. Fernsprecher Amt I Nr. 1296.

Volksvergiftung.

Der Wiener Jesuitenpater Abel sagte einmal zu den Zuhörern in einem seiner Vorträge: „Ihr Wiener seid dümmer wie die Ratten!" Großes Entsetzen und fragende Gesichter! „Wollt ihr wissen weshalb? Gut, so sei es gesagt: Die Ratten fressen das Gift, das man ihnen hinlegt, und gehen daran zu grunde. Ihr aber freßt nicht nur das Gift und geht zu grunde, ihr bezahlt es auch noch, und das tun die Ratten nicht!" Welches Gift meinte er? Die glaubenslosen Zeitungen und Bücher.

Was hier in der Tat jahraus, jahrein am deutschen Volke, seinen Idealen, seiner physischen und geistigen Gesundheit gesündigt wird, das ist nicht an den Himmel zu malen; hätte unser deutsches Volk nicht einen riesigen Fonds lebendigen Christentums, empfangen im Elternhause, gefördert in der Schule, so müßte es längst schon zu grunde gegangen sein. Aber der Schaden an der Volksgesundheit ist ein entsetzlicher. Was hier gesündigt wird, ahnt der dem Betriebe fernstehende gar nicht. Wir wollen dies hier nur an einem Beispiele zeigen.

Sehen wir uns einmal die Berliner akatholischen Zeitungen an, die uns gerade vorliegen. Den sehr schlüpfrigen Anzeigenteil lassen wir hierbei ganz außer Betracht. Die modernste Romanliteratur ist bekanntlich die Garnisonsliteratur, in der sich Roheit und Gemeinheit um die „Palme" streiten, aber man hat nicht genug an dem Schmutz, den unwürdige deutsche Offiziere zusammenschmieren, es wird solcher noch importiert aus Oesterreich und namentlich Frankreich. Gerade letzteres hat viel hierin geleistet. Wer interessiert sich aber in Deutschland hierfür? In erster Linie ein Teil der Buchhändler und Verleger, die um jeden Preis Geld zu verdienen suchen. Einer der neuesten Romane war aber derart, daß ihn selbst die starken Nerven des „Berl. Tagebl." nicht mehr ertragen haben; dasselbe sprach sich äußerst abfällig über ihn aus, und daraufhin schreibt der deutsche Verleger des Romans dem genannten Blatte:

„Ich bin erst durch ihren Artikel auf den Inhalt des betreffenden Buches aufmerksam geworden, und ich gestatte mir, folgendes zu bemerken: Die deutsche Uebersetzung des genannten Buches ist seitens des französischen Verlegers besorgt, welcher auch die deutsche Ausgabe gedruckt hat. Auf Wunsch des Pariser Verlegers habe ich lediglich den Vertrieb der deutschen Ausgabe übernommen, und zwar ohne mich, leider, von der Qualität des Buches respektive seiner Uebersetzung vorher überzeugt zu haben. Allerdings waren die Referate deutscher und österreichischer Blätter, welche sich mit der französischen Originalausgabe befaßten, keineswegs ungünstig. Es gewinnt daher den Anschein, als ob die Uebersetzer, wie es ja auch der Eingangs erwähnte Artikel besagt, die deutsche Ausgabe in unverantwortlicher Weise verhunzt haben. Ihr Artikel ist mir sehr willkommen gewesen, ich habe die weitere Ausgabe inhibiert und die Vorräte dem Pariser Verleger zur Verfügung gestellt."

In diesen Ausflüchten bekundet sich doch ein starkes Stück Gewissenlosigkeit. Wir möchten sonst einen Geschäftsmann kennen, der sich Ware zusenden läßt, die er nicht kennt. Der deutsche Verleger pries den Schundroman an, lobte ihn in allen Tonarten und nun stammelt er die Entschuldigung, daß er den Inhalt nicht gekannt habe. Ist in solchen Kreisen das Gefühl der Verantwortung für die Ausbreitung solcher Lektüre ganz verschwunden?

Ein anderes Bild! Die „Kreuzzeitung" teilt einen offenen Brief des Dr. Dennert in Godesberg an den Jenaer Professor Dr. Häckel mit; es handelt sich um die „Welträtsel" des letzteren, die bereits eine Auflage von 120 000 erzielt haben. Der sozialdemokratische Abgeordnete Bebel hat einstens gewünscht, daß dieses Buch in die Hand eines jeden Arbeiters komme. Der Berliner Philosoph Paulsen aber bezeichnete es als eine Schande, daß ein deutscher Professor ein solches Werk verfaßt habe; die Schamröte müsse jedem Deutschen darob ins Gesicht steigen. Dr. Dennert weist nun Professor Häckel nach, daß er in der englischen Ausgabe seines Buches einige seiner Fälschungen zurückgenommen habe, daß diese aber in der gleichzeitig erschienenen deutschen Auflage noch ruhig weiter stehen. Wir kommen in dem heutigen Feuilleton ausführlich darauf zurück. Zur Charakteristik des schon genug bekannten Häckel trägt dieses Vorkommnis doch noch bei.

Und nun ein drittes Bild! Wenn zuerst Geldgier und dann die angebliche moderne Wissenschaft so schwer am deutschen Volke sich vergehen, so darf doch die Sozialdemokratie auch nicht fehlen und richtig, der heutige „Vorwärts" bringt gleich doppeltes an Volksvergiftung vor. So empfiehlt er zuerst das Schandwerk „Wider die Plutokratenwirtschaft", an dem selbst das Münchner sozialdemokratische Blatt kein gutes Haar gelassen hat, aber trotzdem schreibt der „Vorwärts": „Der Verlag bittet die Parteigenossen um rege Unterstützung bei der Verbreitung des Werkes." Aber nicht genug mit diesem Schwindel, enthält dieselbe Nummer des „Vorwärts" noch einen Prospekt der sozialdemokratischen Illustrierten Romanbibliothek: „In freien Stunden." Großartig wendet sich dieser Reklamezettel auf der ersten Seite „gegen die Schundliteratur", für die Arbeiter sei eine „gute und gesunde geistige Kost" nötig! Wie aber sieht die zweite Seite aus? Hier wird für das erste Heft des neuen Halbjahres das Erscheinen eines Romans „Der Jesuit" angekündigt; wir teilen aus dem Reklamezettel nur folgende Sätze mit:

„Bekannt ist, welchen großen Einfluß die Jesuiten Jahrhunderte lang auf politischem und anderem Gebiete ausgeübt haben. Könige faßten ihre oft folgenreichen Entschließungen unter den Einflüsterungen jener fanatischen päpstlichen Garde und wiederholt wurden Länder nur dem Namen nach vom Thron, in Wahrheit aber vom Beichtstuhl aus regiert! Womöglich noch unheilvoller, noch tiefgreifender aber war das geheime Wirken der „frommen Väter" im Volke selbst, in den Familien, in den verschwiegenen Kammern der Privathäuser. Bis in die allerinnersten Angelegenheiten erstreckte sich ihr gewaltiger Einfluß. Mit der päpstlichen Vollmacht ausgestattet, Sünden zu vergeben, schlich belastete Menschen aller Verbrechen und Vergehen los und ledig zu sprechen, beunruhigten sie die ängstlichen Seelen und gewannen so zahlreiche gefügige Werkzeuge zu oft nicht immer lauteren Zwecken . . . . Der Hauptheld des Romans ist ein Jesuit . . . . Daneben treten andere Angehörige des Ordens auf, welche in verabscheuungswürdiger Brutalität ihre dunklen Schleichwege gehen und den Jesuiten-Wahlspruch: „Der Zweck heiligt die Mittel" in geradezu teuflischer Rücksichtslosigkeit befolgen. Ränke, Ränke, Intriguen entwirren sich in großer Zahl vor unseren Augen; die Wahrheit des Goetheschen Wortes vom guten Magen der Kirche wird trefflich illustriert und wenn der Leser das letzte Heft aus der Hand legt, so hat er sich nicht nur gut unterhalten, sondern auch einen tiefen Einblick in das Wesen der „Gesellschaft Jesu" getan und sein Wissen erweitert. Denn alles spielt sich in handlungsvoller, lebendiger Darstellung ab, voll von persönlichen Schicksalen der Einzelnen."

Dieser — nach der Ankündigung — Schundroman erster Güte ist noch illustriert und wie! Auf dem Prospekt sind einige Proben mitgeteilt; darunter findet sich auch die Darstellung einer Prozession, an deren Schlusse zwei Jesuiten marschieren, von denen der eine mit einer weiblichen Person schäkert und diese umarmt! Man kann sich somit von dem Inhalt des gesamten Werkes einen Begriff machen!

Wir enthalten uns jeden Kommentars und betonen nur, daß wir diese drei Bilder aus drei Berliner Zeitungen am 9. Juli entnommen haben. Man wird sich dementsprechend vorstellen können, was hier das Jahr hindurch geleistet wird. Doch unser Klagen allein hilft nichts. Wir sind im Gewissen verpflichtet, zur Tat zu schreiten, zur wirksame Abwehr! Und diese kann in erster Linie nur darin bestehen, daß wir für Ausbreitung gut katholischer Lektüre sorgen. Das Lesebedürfnis ist einmal da und will befriedigt werden, also deshalb zuerst Verbreitung der katholischen Presse, dann aber auch Errichtung von katholischen Kolportagebuchhandlungen und Unterstützung katholischer Buchhändler. Seien wir in Deutschland nicht dümmer als die Wiener Ratten!

Die christliche Gewerkschaftsbewegung im Jahre 1903.

Seitdem durch den ersten Kongreß der christlich-nationalen Arbeiter Deutschlands, der am 25. und 26. Oktober 1903 in Frankfurt a. M. tagte, der Blick weiterer Kreise auf die hier entfachte christlich-nationale Arbeiterbewegung hingeleitet wurde, haben auch die christlichen Gewerkschaften mehr wie zuvor Beachtung gefunden. Dürften diese sich einmal rühmen, an dem Zustandekommen dieser Kundgebung in hervorragendem Maße mitgewirkt zu haben, so wurde andererseits betont, daß gerade in den christlichen Gewerkschaften das treibende Element für die christlich-nationale Arbeiterbewegung zu erblicken sei, und die Zukunft der letzteren wesentlich von der Entwickelung der christlichen Gewerkschaften abhängig sein werde.

Im Hinblick hierauf ist es besonders erfreulich, daß die christlichen Gewerkschaften auch im Jahre 1903 von dem Aufschwunge, den die Gewerkschaftsbewegung überhaupt in Deutschland genommen, zu einem guten Teil Nutzen gehabt haben. Die christliche Gewerkschaftsbewegung ist sowohl in Bezug auf die Zunahme der Mitgliederzahl als die innere Festigung ihrer Organisationen hinter den anderen gewerkschaftlichen Richtungen, den sozialdemokratischen „freien" Gewerkschaften und Hirsch-Dunckerschen Gewerkvereinen im Jahre 1903 nicht zurückgeblieben.

Am 1. April 1904 zählten die christlichen Gewerkschaften 203 161 Mitglieder, gegen 189 900 um dieselbe Zeit des Vorjahres; das bedeutet einen Zuwachs von 13 261 Mitgliedern. Im Jahresdurchschnitt 1903 betrug die Mitgliederzahl 192 607 gegen 179 799 oder 12 808 mehr als im Jahre 1902. An der Zunahme im Jahresdurchschnitt sind die dem Gesamtverband angeschlossenen Verbände mit 8136 und zwar mit 6764 männlichen und 1731 weiblichen Mitgliedern beteiligt; die außerhalb des Gesamtverbandes stehenden Organisationen vermehrten somit ihren Bestand um 1769 männliche Mitglieder. Weibliche Mitglieder gehörten nur den dem Gesamtverband angeschlossenen Organisationen an und zwar 5445 gegen 4077 im Vorjahre. An

Häckels doppelte Buchführung.

Bekanntlich hat Professor Häckel-Jena in Sachen des wissenschaftlichen Wahrheitsbestrebens ganz eigentümliche Vorstellungen, die es ihm ermöglichen, zur Täuschung des lieben Publikums Klischees zu fälschen, um mit so gefälschten Bildern seinen leichtfertigen Hypothesen eine ebenso leichtfertige Unterlage zu geben.

Man ist da von seiten des Herrn Professors an recht arge Dinge gewöhnt. Aber er übertrifft noch den alten Ben Akiba mit seinem Spruche: Nichts Neues unter der Sonne! Denn daß ein Schriftsteller zweierlei Ansichten vorträgt im selben Buch, nur in einer anderen Uebersetzung, das ist noch nicht dagewesen. Aber das Unbegreifliche, hier wird's Ereignis!

Dr. Dennert, der Herausgeber der Monatsschrift „Glauben und Wissen", hat dieserhalb an Herrn Professor Häckel einen „Offenen Brief" gerichtet (vergl. Jahrgang 1904 S. 217 ff), welchem wir die Kenntnis merkwürdiger Dinge verdanken.

Für seine kindischen Fabeleien über Evangelium und Christus hatte der phänomenale „Theologe" Häckel keine andere Quelle zu finden gewußt, als ein obskures Winkelpamphlet „Saladin, Jehovas gesammelte Werke". Der Verfasser ist William Stewart Roß, geboren 1844, der nach kurzem Studium der Theologie in Glasgow der Journalistik sich zugewendet hatte. Das Pamphlet war durch die Kritik alsbald unmöglich geworden. Häckel blieb es vorbehalten, sich damit zu blamieren, indem er es als „Quelle" seiner theologischen Kenntnisse offen benamste.

Unbequem wurde die Sache aber, als Häckels Welträtsel ins Englische übersetzt werden sollten, und Häckel nun auch dem englischen Publikum, das über des Herrn Stewart Roß' theologische Ignoranz besser informiert war, als das deutsche, mit dem Saladin aufwarten sollte. Daß Häckel in der englischen Uebersetzung sein mehr als armseliges Nachwort, in welchem er doch nur nichtssagende Worte gegen die vernichtenden Urteile eines Loofs, Seeberg und Paulsen daherstammelt, weggelassen hat, ist menschlich begreiflich. Niemand stellt seine schwarze Wäsche öffentlich aus.

Aber hochinteressant ist die Bemerkung des Uebersetzers darüber, weshalb der Passus über Saladin geändert worden ist:

„Der Rest dieses Abschnittes ist in der gegenwärtigen Auflage neu geschrieben worden. Der Uebersetzer hielt sich nicht für berechtigt, den Text irgendwie zu ändern, so lange Professor Häckel nicht von der Unzuverlässigkeit seiner Quellen bei diesem Abschnitte und dem Schluß dieses Kapitels überzeugt war. Professor Häckel hat anerkannt, daß er in Bezug auf den Wert seines Gewährsmanns im Irrtum war, und hat einige der Behauptungen dieses Kapitels zurückgezogen. Der Uebersetzer hat deswegen nun den Text dem gegenwärtigen Stand der Forschung entsprechend verbessert."

Hingegen bringt die zur gleichen Zeit ausgegebene Neuauflage desselben Buches in Deutschland nach wie vor Saladin als den „scharfsinnigen Theologen" mit all seinen Phantastereien!!, kurz Häckel ergötzt sein Publikum mit dem alten Märlein; wahrscheinlich hält er das deutsche Volk für dümmer, als das englische, und glaubt, daß man da etwas mehr wagen kann, als bei dem englischen.

Dennert hält Häckel mit vollem Recht in seinem „Offenen Brief" die Frage entgegen:

„Weshalb haben Sie den englischen Uebersetzer ermächtigt, Ihre Irrtümer als solche zu kennzeichnen und zu verbessern, und weshalb lassen Sie in Deutschland ihre zahlreichen Leser weiterhin in dem Wahn, Saladin sei ein großer und glaubwürdiger Theologe und das Neue Testament sei in der von Ihnen lächerlich gemachten Art und Weise entstanden? Läßt „ehrliche und gewissenhafte Arbeit" es zu, daß Sie Tausende von Exemplaren Ihrer „Welträtsel" ins deutsche Volk senden und in ihm Irrtümer großziehen?"

Herr Häckel, der ja um eine schlechte Ausrede nie verlegen war, wird auch hier die entsprechende Ausrede vorbringen. Wie man ein solches Gebahren doppelter Buchführung und plumper Täuschung der Leser mit dem richtigen Namen bezeichnet, wollen wir hier nicht besonders notieren.

Vermischtes.

v. Die Schwimmbäder im Freien haben nicht nur die einfache Bedeutung eines Reinigungsbades, sondern sie sind in hervorragender Weise geeignet, den Körper abzuhärten und zu kräftigen. Die Schwimmbewegung nimmt alle Muskelgruppen in Anspruch; sie befördert dadurch den Stoffwechsel, wie wenige andere körperliche Uebungen, und das Hungergefühl, welches sich nach einem Schwimmbade einzustellen pflegt, ist die gesunde Wechselwirkung. Ein Schwimmbad kann auch länger genommen werden als ein Flußbad ohne Schwimmen, weil im letzteren Falle der Wärmeverlust für den Körper ein zu großer würde, da er bei dem ruhigen Verhalten nicht die Wärmemengen neu bildet, welche beim Schwimmen durch die Bewegung entstehen. Freilich soll auch das Schwimmbad in seiner Dauer nicht übertrieben werden. Es ist stets ein Zeichen, daß die Wärmebildung des Körpers nicht mehr mit dem Wärmeverlust in Einklang steht, wenn in Form einer sogenannten Gänsehaut ein leises Frösteln sich einstellt, und es soll dann unter allen Umständen das Wasser verlassen und die Kleidung angelegt werden. Das gleiche Zeichen ist auch bei dem Luftbade von größter Bedeutung. Es ist im allgemeinen wohl zu raten, nach dem Verlassen des Bades und nachdem der Körper abgetrocknet ist — durch die Luft den Körper abtrocknen zu lassen, führt sehr oft zu ernsten Erkrankungen — einige Zeit unbekleidet sich in der freien Luft, oder noch besser im Sonnenschein aufzuhalten. Aber auch dann ist die Bewegung der Ruhe vorzuziehen und auf keinen Fall die Dauer des Luftbades über das Eintreten des Frostschauers auszudehnen. Daß beim Militär das Schwimmen zwangsweise gelehrt wird, ist eine äußerst dankenswerte Bestimmung, und es würde für unsere Jugend ein Gewinn sein, wenn gleich dem Turnen auch das Schwimmen, wo immer die Wasserverhältnisse es gestatten, ein obligatorischer Lehrgegenstand wäre.

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id494508531-19040712/1